

Online-Predigten

während der COVID19-Pandemie



in der Kapernaumkirche

Mai 2020

Liebe Gemeinde,
liebe Leserinnen und Leser,

Vom 22. März bis Anfang Mai, so hatte der Senat von Berlin beschlossen, im Rahmen der Kontaktsperrungen infolge der COVID19-Pandemie in unseren Kirchen keine Gottesdienste mehr stattfinden dürfen. Und auch die Gruppen und Kreise können pausieren seitdem.



Unterschiedliche Erwägungen – insbesondere aber die Einschränkungen bei den Gottesdiensten – haben dazu geführt, dass der Gemeindegkirchenrat beschlossen hat, es bei diesen Online-Predigten noch den gesamten Monat Mai über zu belassen. Ab Juni werden wir wieder Gottesdienste in der Kirche feiern.

Da diese aber weiterhin vielen Einschränkungen unterliegen, werden wir parallel das Online-Angebot fortführen. Die Gottesdienste werden im gleichen Format wie die Online-Predigten gefeiert und nur eine Dauer von ca. 20 bis 25 Minuten haben.

Gerne nutze ich nochmal die Gelegenheit, im Namen der Gemeinde allen Beteiligten für ihren Einsatz zu danken:

Der Dank gilt den drei PredigerInnen und der Kirchenmusikerin Gesine Hagemann sowie Ian Hirsinger, Jürgen Schulz und Jens Krause für allen Einsatz in diesem Projekt.

Mit den gedruckten Predigten können wir jetzt auch diejenigen erreichen, die keine Möglichkeit haben, sich die Predigten anzuschauen oder anzuhören. Ich freue mich, dass wir mit dieser Ausgabe einen zweiten Band ausgeben können. Falls Sie die Predigten von März bis April nicht haben, sie sind im Gemeindebüro und auch in der Auslage in der Kirche erhältlich. Ich hoffe, Sie erfreuen sich daran.



Wir hoffen auf weitere Lockerungsmaßnahmen, insbesondere darauf, dass wir bald in unserer Kirche auch wieder Singen und Musizieren können. Und auch darauf, dass wir uns persönlich im Anschluss an den Gottesdienst beim Nachgespräch im Seitenschiff treffen können. Aber bis dahin...

Bleiben Sie gesund und behütet

Ihre

Barbara Simon

- Vorsitzende des Gemeindegkirchenrates -



**Pfarrerin
Dagmar Tilsch**

seit April 2019
in der Kapernaum-Gemeinde

Tel. 70 71 51 86
d.tilsch@kapernaum-berlin.de
Sprechzeiten nach Vereinbarung



**Pfarrer
Alexander Tschernig**

seit 2013
in der Kapernaum-Gemeinde

Tel. 70 71 51 87
d.a.tschernig@gmx.de
Sprechzeiten nach Vereinbarung



**Lektorin
Anke von Eckstaedt**

ehrenamtlich leitet sie seit März 2017
selbstständig Gottesdienste in der
Region Wedding.



Jubilate – Jubelt!

An Jubilate erinnern wir uns an die erste Schöpfungsgeschichte und feiern den Jubel über die Auferstehung als Neuschöpfung

Prediger: Alexander Tschernig

Wir feiern auch diesen Gottesdienst
Im Namen Gottes, des Vater...
Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn,
der Himmel und Erde gemacht hat.
Ich begrüße Sie alle,
bei sich zu Hause zum Gottesdienst am Sonntag Jubilate.
Jubilate, zu Deutsch „freut euch.“

Der dritte Sonntag nach Ostern hat das Neuwerden und die Schöpfung zum Thema: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe Neues ist geworden.“ Der Wochenspruch für die kommende Woche.

Liebe Gemeinde,
Erinnern wir uns an den Anfang. Ganz am Anfang schuf Gott Himmel und Erde, so erzählt es die Bibel auf ihren ersten Seiten. Zuerst war die Erde wüst und leer und finster. Gottes Geist schwebte über den Wassern der Urflut und es wurde Licht. Und nach und nach wurde es immer heller und geordneter und lebendiger. Wasser, Pflanzen, Tiere. Und am Ende der Mensch. Geschaffen als Mann und Frau, Ebenbild Gottes.

„Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“

Schon in dieser Erzählung schimmert eine Überzeugung durch, die sich langsam im alten Orient und Griechenland verbreitete, sich durchsetzte. Nämlich die Idee, dass die Welt auf sinnvolle Weise geschaffen und geordnet ist – und dass es dementsprechend erstrebenswert ist, dieses Sinnprinzip zu erkennen und zu verstehen. Dieses Sinnprinzip galt als der Ursprung, aus dem alle Dinge kommen, und als das Prinzip, nach dem die Welt funktioniert. In der frühen jüdischen Tradition nannte man dieses Sinnprinzip die Weisheit. Der Weisheit, aus der heraus der eine, unsichtbare Gott die Welt sinnvoll geschaffen und geordnet hat. Weil Gott die Welt dieser Weisheit entsprechend geschaffen hat, wird es auch nur den Menschen gut gehen, die diese Weisheit erkennen und ihr entsprechend handeln.

Im heutigen Predigttext bekommt die Weisheit eine Stimme. Sie wird zur Person und redet zu uns. Diese Rede stammt aus dem Buch der Sprüche, das in einem sehr langen Zeitraum, sicherlich über mehrere Jahrhunderte hin, entstanden ist.

Lassen wir uns von der Weisheit, die im Hebräischen übrigens eine Frau ist, erinnern, an den Anfang, an Ursprung und Werden, Vergehen, damit wir das Leben verstehen, damit wir klug werden. So spricht die Weisheit dort:

Gott hat mich geschaffen als Anfang seines Weges, vor seinen Werken in der Urzeit; in frühester Zeit wurde ich gebildet, am Anfang, beim Ursprung der Erde. Als die Urmeere noch nicht waren, wurde ich geboren, als es die Quellen noch nicht gab, die wasserreichen. Ehe die Berge eingesenkt wurden, vor den Hügeln wurde ich geboren. Noch hatte er die Erde nicht gemacht und die Fluren und alle Schollen des Festlands. Als er den Himmel baute, war ich dabei, als er den Erdkreis abmaß über den Wassern, als er droben die Wolken befestigte und Quellen strömen ließ aus dem Urmeer, als er dem Meer sein Gesetz gab und die Wasser nicht seinen Befehl übertreten durften, als er die Fundamente der Erde abmaß, da war ich als geliebtes Kind bei ihm. Ich war seine Freude Tag für Tag und spielte vor ihm allezeit. Ich spielte auf seinem Erdenrund und meine Freude war es, bei den Menschen zu sein. Nun, ihr Kinder, hört auf mich! Selig, die auf meine Wege achten. Hört die Mahnung und werdet weise, lehnt sie nicht ab! Selig der Mensch, der auf mich hört, der Tag für Tag an meinen Toren wacht und meine Türpfosten hütet. Wer mich findet, findet Leben und erlangt das Gefallen des HERRN. Doch wer mich verfehlt, der schadet sich selbst; alle, die mich hassen, lieben den Tod.

Mit diesen Worten erinnert uns die Weisheit an den Anfang. Wenige Zeilen davor sagt sie: „Ich, die Weisheit wohne bei der Klugheit.“ Es ist eine Stimme, die Menschen hilfreich sein will – und kann, sofern sie sich ihr öffnen. Das Gute im Blick zu halten und das Falsche zu meiden.

Und diese Stimme der Weisheit erzählt, dass sie dabei war, ganz am Anfang, als Gott Himmel und Erde erschuf. Sie war da, bevor die Erde und alles Lebendige auf ihr geschaffen wurden. Frau Weisheit, Frau Klugheit, Gottes Spielgefährtin, Quelle von Gottes Inspiration und Kreativität.

Die Weisheit erzählt von sich, sie war spielerisch dabei, als Gott am Anfang alles ins Dasein rief. Sie spielte vor ihm. Vielleicht ruft das bei ihnen Bilder hervor, die sie kennen: von Kindern, die vertieft in ein Rollen-Spiel sind, wobei sie alles um sich herum vergessen und nur bei sich und den Mitspielenden sind. Glücklich und im Reinen mit sich und ihrer Umwelt. Die Weisheit ist eine lebensbejahende und lebensförderliche Kraft, soll das Bild ausdrücken. Und sie mahnt, doch um des Lebens Willen auf sie zu hören.

Das Wesentliche an diesem Loblied auf Gottes wunderbare Schöpfung ist aber, dass sich in diesem Loblied ein tiefes Vertrauen in die Welt als Gottes Schöpfung zeigt. Die Schöpfung, die Welt sie ist gut. Zu leben bedeutet eben nicht, einem ständig lebensbedrohendem Chaos ausgeliefert zu sein, blinden und tauben Naturgewalten unterworfen, ohne jede Hoffnung und Orientierung.

Jubilate – 03. Mai 2020

Die Schöpfung ist gut, weil Gott sie klug und weise geschaffen und geordnet hat. Sie ist aber auch nicht das Paradies. Denn es gibt in dieser Schöpfung Gottes Tiefen und Untiefen, Gefahren, um die zu wissen sehr gut ist und auf die zu reagieren von äußerster Wichtigkeit sein kann. Denn am Ende geht es um Leben und Tod. wer mich verfehlt, der schadet sich selbst; alle, die mich hassen, lieben den Tod.

Wenn wir uns an den Anfang erinnern und daran, dass Gott diese Erde gut und schön geschaffen hat, dann ist das zuerst ein Ausdruck von Staunen und Dankbarkeit. Über alles Lebendige. Es ist doch jedes Mal aufs Neue faszinierend, wenn nach einem langen Winter der Frühling ins Land einzieht: die Pflanzen kommen aus der Erde, Bäume und Blumen blühen, die ersten Bienen fliegen, das Lebendige spielerisch neu wird, die Tage länger und heller und wärmer werden. Mir erscheint das jedenfalls gar nicht banal und auch gar nicht selbstverständlich. Das Lebendige zeigt seine ganze Schönheit und Kraft. Das Leben drängt uns quasi mit aller Macht seine ganze Werthaftigkeit auf, die auch Wert geschätzt werden will. In diesem Jahr erleben wir das aber alle als Eingespernte, eher aus der Ferne. Denn auch Viren gehören zur guten Schöpfung Gottes. In Zeiten einer Pandemie ist es unter Umständen lebensentscheidend klug zu handeln. Das Vertrauen in die Güte der Schöpfung Gottes ist in unserer Situation, denke ich, eine bessere Ratgeberin als die Angst – oder reiner Egoismus. Es geht ja nicht um die Viren, sondern um unseren Umgang mit ihnen.

Corona deckt vor diesem Hintergrund wie eine Lupe alles Unweise und Unkluge an unserem Zusammenleben auf. Vor dem Lockdown in den USA äußerten sich einige Senatoren dort so: die Wirtschaft sei das Entscheidende, dafür müssten dann eben auch Ältere ihre Leben opfern. Auch wenn mit Sicherheit viele Menschen gegenwärtig in ihrer wirtschaftlichen Existenz sehr bedroht sind, was mit Sicherheit kein guter Zustand ist, zeigt sich in solchen Äußerungen auch die lebensverachtende Tendenz unseres gegenwärtigen Wirtschaftssystems. Wenn Profit wichtiger als Menschenleben ist, dann ist das weder weise noch klug. In seinem Untergrund ist es eine Kultur des Todes.

Es sind und waren Kinder und Jugendliche, die uns mit ihren Demonstrationen „Fridays for Future“ darauf hinweisen, dass es ein „Zu spät“ geben könnte. Und dass wir viel zu lange schon auf Kosten der Natur und auf Kosten von Menschen in anderen Ecken dieser Welt leben.

Und das sollte uns bei aller Dankbarkeit über das, was uns geschenkt ist, Sorge bereiten und uns aufrütteln. Aber eben aufrütteln im Vertrauen in die Güte von Gottes Schöpfung.

Gott hat uns auch einen Verstand gegeben, dass wir die Zerbrechlichkeit von all diesem Guten sehen und wahrnehmen. Und uns, wo wir auch sind und wie wir es können, für das Leben einsetzen, klug und weise geworden durch die Erinnerung an den Anfang. Klug und weise auch mit der Erinnerung an Ostern, an Auferstehung, an den endgültigen Sieg des Lebens.

Und dann das Nötige tun, dass das Leben siegt – genau dort, wo wir uns befinden.

Und der Friede Gottes, der einen viel weiteren Horizont hat, als wir ihn je verstehen werden, der bewahre unsere Sinne und Herzen in Christus Jesus. Amen.

Unsterblicher Gott,

Du hast diese Welt und auch uns ins Dasein gerufen. Wir sind dankbar für unser Leben und das Leben der Anderen.

Wir bringen vor Dich alle Menschen, die jetzt in Angst leben, um ihre wirtschaftliche Zukunft, um Arbeitsplätze und erkämpfte Lebensmöglichkeiten. Hilf uns allen, weise mit der Bedrohung um zu gehen – klug, vorsichtig und rücksichtsvoll zu bleiben.

Wir bringen vor Dich Menschen, die krank sind, die um ihr eigenes und das Leben der Anderen fürchten, sich sorgen, gegen Krankheit kämpfen und unser Land – wie schon lange – am Laufen halten. Wir bitten um Trost und Kraft.

Wir bringen vor Dich aber auch diejenigen in Flüchtlingslagern vor Europa hilflos und perspektivlos der Lage noch ganz anders ausgeliefert sind. Lass uns nicht blind werden für das Leben, dass wir aus Angst um uns selber bedroht sein lassen und dem Tod ausliefern. Wir bitten Dich um Weisheit und Klugheit, um gemeinsam das Leben zu meistern.

Und gemeinsam beten wir, wie Jesus es uns gelehrt hat.

Vater unser im Himmel
geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen.



Kantate – Singt!
Singt dem Herrn ein neues Lied.
Kantate ist der Sonntag des Lobgesangs
zur Ehre Gottes.

Predigt: Dagmar Tilsch
Alexander Tschernig

Liebe Gemeinde, eine Chormelodie ist angeklungen:

*„Lobet den Herren, denn er ist sehr freundlich;
es ist sehr köstlich, unsern Gott zu loben,
sein Lob ist schön und lieblich anzuhören ...
Singt umeinander dem Herrn mit Danken,
lobt ihn mit Harfen, unsern Gott mit Psalmen,
denn er ist mächtig und von großen Kräften.
Lobet den Herren!“*

Willkommen am – und im - Sonntag Kantate - „Singet!“ –

Diese Aufforderung bestimmt den Tag – ganz und gar -, und wir können ihr nicht folgen unter den gegebenen Umständen...

können nur den Worten der Aufforderung und ihrem Sinn nachdenken. -

Ein wirklicher Ersatz ist das nicht – und wir sehnen uns sehr danach, endlich wieder unbefangen und gefahrlos, tatsächlich miteinander singen und musizieren zu können – hier in unserer Kirche und anderswo.

Bis dahin – lassen Sie uns die Gedanken daran wachhalten, über die Aufforderung nachdenken:

Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.

Das ist der Wochenspruch – Psalm 98,1.,
und der ganze Psalm 98 unser „Predigttext“ heute:

Psalm 98

Singet dem Herrn ein neues Lied,
denn er tut Wunder.
Er schafft Heil mit seiner Rechten
und mit seinem heiligen Arm.
Der Herr läßt sein Heil verkündigen;
vor den Völkern macht er seine Gerechtigkeit offenbar.
Er gedenkt an seine Gnade und Treue für das Haus Israel,
aller Welt Enden sehen das Heil unsres Gottes.
Jauchzt dem Herrn, alle Welt,
singet, rühmet und lobet!
Lobet den Herrn mit Harfen,
mit Harfen und mit Saitenspiel!
Mit Trompeten und Posaunen
jauchzt vor dem Herrn, dem König!
Das Meer brause und was darinnen ist,
der Erdkreis und die darauf wohnen.
Die Ströme sollen in die Hände klatschen,
und alle Berge seien fröhlich vor dem Herrn;
denn er kommt, das Erdreich zu richten.
Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit
und die Völker, wie es recht ist.
Amen.

Liebe Gemeinde

Singt dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder!

Heute ist der Sonntag Kantate, wir befinden und alle noch nicht zum Gottesdienst in der Kapernaum-Kirche, weil der Gemeindegemeinderat dieser Gemeinde Vorsicht walten lässt.

Und an diesem Sonntag Kantate – singt! - ist es besonders schmerzlich, dass das Singen in Gottesdiensten heute und bis auf weiteres verboten ist. Gerade in einer Situation, in der viele Menschen Angst haben, wäre es viel besser, viel und gemeinsam zu singen. Beim Singen werden eine ganze Fülle an Botenstoffen freigesetzt, die sich positiv auf unser Wohlbefinden auswirken. Singen fördert die Produktion und Ausschüttung der Glückshormone Serotonin und Beta-Endorphin sowie Oxytocin, das uns ein Geborgenheitsgefühl vermittelt. Beim Singen muss man sich öffnen und lockern – verkrampft funktioniert das nicht.

Wer singt, kann in dem Moment keine Angst haben. Das ist biologisch unmöglich. Wie gut wäre es, jetzt zu singen, oder?

Kantate – 10. Mai 2020

„Singt dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.“

Beim Eröffnungsvers des 98. Psalms kommt vielleicht dem einen oder der anderen von ihnen der Gedanke in den Kopf: Wunder? Wir stecken mitten in einem drinnen. Wir erleben unser blaues Wunder?

Und andere werden schon seit längerer Zeit auf ein Wunder hoffen: dass endlich ein Impfstoff oder wenigstens Medikamente gegen Corona gefunden und fertig entwickelt werden?! Und dann gibt es Diskussion über die Frage, wie denn Corona nun theologisch zu deuten sei, besonders angesichts der Worte: er wird den Erdkreis richten? Während die einen schon seit längerem Corona als ein Gericht Gottes im Sinne einer Strafe deuten, sehen andere in Corona eher einen Hinweis darauf, dass kein Gott sei.

Psalm 98 denkt bei den Wundern allerdings nicht an plötzlich aufploppende Teilmöglichkeiten, sondern er spricht vom „Heil“ Gottes, das gesehen wird – von allen Enden der Erde.

Psalm 98 spricht davon, dass Heilung und Gerechtigkeit auf dem ganzen Erdkreis sichtbar werden, sich durchsetzen – dass heilsame Gerechtigkeit zur realen Erfahrung wird, für alle, sodass sogar die Natur in den Jubel und das Singen für Gott einstimmt.

Wenn wir das sehen, was wir dieser Tage und Wochen erleben, dann könnte man ironisch sagen: o ja, da erleben wir gerade unser dunkel-blaues Wunder! erleben, wie so ein kleines, für uns gar nicht greifbares Virus – das aber zweifellos ein Bestandteil der lebendigen Gottesschöpfung ist -, wie es wie zum Instrument wird: allem besinnungslosen Gerenne und Gemache, allem immer-weiter-so mit dem höher-schneller-weiter - und mehr, immer *noch* mehr – von Allem, abrupt Einhalt zu gebieten – praktisch weltweit.

Schon ein Wunder, daß das so geht – auf einmal, Alles herunterzufahren (Wo doch alle noch so dringlichen Appelle an die Vernunft der Menschen bisher mehr oder weniger vergeblich waren.)

Es gefällt uns nicht unbedingt -, nicht jedes „Wunder“ erscheint uns auch als „wunderbar“ und schön. Und für Viele ist er auch bedrohlich – tatsächlich Existenz-bedrohend – der relative Stillstand. Das kann und soll man nicht vergessen oder gar schön-reden. Aber wer davon nicht in dieser Weise (existenz-) bedroht ist, der kann in dieser Situation auch etwas erkennen, deutlicher, als zuvor: daß das Heil (Gottes – für uns und die Welt) – natürlich – nicht im immer-weiter-so mit dem höher-schneller-weiter - und mehr, immer noch mehr liegt; daß es stattdessen mehr und eine andere Gerechtigkeit in unserem Zusammenleben, Wirtschaften und Umweltverhalten braucht – weltweit, als von uns praktiziert. In der Hinsicht können wir uns durchaus „gerichtet“ erkennen -.

Im guten Falle aber können wir uns zugleich neu ausgerichtet erfahren – auf das wirklich Heilsame und Lebensförderliche hin.

Teil des aktuell erlebten „Wunders“ ist ja auch, wie schnell unter der allgemeinen Aussetzung der Betriebsamkeit die Luft und das Meereswasser so viel sauberer, der Lärmpegel gesunken, Klimaziele unter der Hand erreicht oder sogar über-erfüllt sind. Das Meer brause und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen. Die Ströme sollen in die Hände klatschen, und alle Berge seien fröhlich vor dem Herrn ...

Wir können das, was sich gerade ereignet nicht als Strafe Gottes deuten. Gott, wie ihn Jesus uns vor Augen gemalt und gelebt hat, wirft nicht Viren in die Welt um vorzugsweise die zu treffen, die ohnehin schon besonders leiden und die Ärmsten und schutzlosesten zu töten. Aber wir können die durch Viren uns allen aufgezwungene abrupte und fast totale Ruhigstellung als ein Zeichen nehmen, als Anstoß und Denkanstoß für die eine oder andere Einsicht. Das aufgezwungene Pausieren, die erzwungene Isolation können wir annehmen als eine Herausforderung zur Umkehr, dafür, dass wir uns gemeinsam neu ausrichten lassen, hin auf eine andere Art des Weiterlebens.

Vor Corona war nicht alles gut. Nach Corona kann und muss vieles anders und besser werden, wir müssen anders und besser leben. Das ist eine Chance.

Gerichtet werden im Sinne von uns alle neu ausrichten zu lassen. Das können und müssen wir tun, damit die Berge fröhlich sein und die Ströme klatschen können. Unser Konsumverhalten muss und kann sich drastisch verändern, damit der Plastikmüll und Müll überhaupt endlich nicht mehr das Leben auf dieser Erde zerstören. Ist dafür ein Wunder wirklich nötig? Wir alle müssen vieles an unserem Lebensstil verändern. Momentan klappt das durch einen äußeren Zwang.

Singt dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.

Liebe Gemeinde – wir sollen und wollen singen – dem Herrn, der Großes vermag und Wunder tut –, und das mit Sinn und Verstand – und mit gutem Grund!: Wir hoffen und glauben, daß wir als Einzelne, im Miteinander und als Menschheit nicht nur eine Vergangenheit und Gegenwart mit Gott haben, sondern auch eine Zukunft. Wir vertrauen darauf, daß Gott uns die Wege aufzeigt, auf denen wir mit ihm in diese Zukunft hinein gehen können – und seien es solche der Umkehr.

Kantate – 10. Mai 2020

In diesem Sinne möchten wir Sie bekannt machen mit einem neueren Lied nach Psalm 98.

Es steht in unserem Anhangbuch „Singt Jubilate“ (unter der Nummer 92):

*Singt Gott den neuen Lobgesang!
Er labt euch euer Leben lang
mit Wasser aus dem harten Fels,
ihr lebt vom Wunder seines Quells.*

*Das Feuer loht, die Wolke weht,
er schützt euch, daß ihr sicher geht,
gibt Leben, Sinn, Zusammenhang.
Drum singt ihm euren Lobgesang:*

*Ein neues Lied , des Staunens voll,
daß euer Name bleiben soll,
geboren und ans Licht gebracht
aus Wasserflut und Todesnacht.*

*Die Hand des Herrn pflanzt in die Zeit
Vorzeichen der Gerechtigkeit.
sein Geist haucht, bis das Herz uns brennt
und seine heiligen Zeichen kennt.*

*Vor uns sein Land. Durch sein Geleit
leben wir hin zur Ewigkeit.
Ein neuer Lobgesang erklingt,
wenn er sein Volk nach Hause bringt.*

wir können diesen (tiefsinnigen) Worten nachsinnen -,
einüben und singen können wir das Lied an dieser Stelle – heute (leider) nicht –,
aber – wir können auch schon einmal auf seine Melodie hören –
auf ein vielleicht späteres Wiederaufnehmen und Singen hin:

Gebet:

Gütiger Gott, wie gerne möchten wir – endlich wieder – singen,
miteinander Gottesdienst feiern und dabei singen dürfen!
Dein Lob singen – aus Freude an unserem Leben
und auch aus Protest gegen alles Elend,
das den Jubel deiner Schöpfung erstickt.
Breite deine Gerechtigkeit aus über unsere Welt
und laß sie im Licht deiner Wahrheit
zu neuem Glanz kommen.

Wir bitten dich für alle, die immer noch das alte Lied vom Tod spielen und von der Verachtung geschöpflicher Würde und Lebensbedürftigkeit.
Zieh sie zur Rechenschaft, erfülle sie mit einem neuen Geist
und mit Liebe zum Leben – auch zum Leben der Anderen.

Wir bitten dich für alle, denen das Singen vergangen ist,
weil sie zu Furchtbares gesehen und erlebt haben:
für die Menschen auf der Flucht,
für die mißhandelten Frauen,
für die Kinder, die um ihre Kindheit und Zukunft betrogen werden.
Für alle, denen Kummer und ohnmächtige Wut die Kehle zuschnüren,
bitten wir dich:
Mache ihrer Not ein Ende, richte sie auf
und gib ihrem Leben eine neue Wendung!

Wir bitten dich für alle Menschen,
die gefangen sind in Trauer, Angst und Krankheit
und die zurzeit nicht mit anderen gemeinsam singen können.
Laß sie fühlen, daß du gerade ihnen nahe bist,
daß ihr Elend nicht das letzte Wort hat über sie,
sondern daß ihre Klage dein Ohr findet.
Du tust Wunder und befreist – darauf laß uns miteinander hoffen,
bis wir das Leben, dass du für alle vorgesehen hast in seiner ganzen Fülle sehen.

Stärke alle, die mit Hingabe daran arbeiten,
daß deine Geschöpfe in Würde und mit Freude leben
und auch in Würde sterben können,
wenn es dafür an der Zeit ist.
Laß sie nicht müde werden
in der Hoffnung auf dich.

Und mit Jesu Worten bitten wir dich:
Vater unser im Himmel
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.



Rogate – Betet!
Im Mittelpunkt des Sonntags steht die Ermutigung
zum Gebet und zur Fürbitte.

Predigerin: Anke von Eckstaedt

Wir sind in Gemeinschaft im Namen des Vaters und des Sohnes
und des Heiligen Geistes.

Amen.

Unsere Hilfe steht im Namen des Herren,
der Himmel und Erde gemacht hat.

Der Herr sei mit Euch.

Gnade sei mit Euch und Frieden.

"Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft noch seine Güte von mir wendet."

So lautet der heutige Wochenspruch aus Psalm 66:20

Gott, der mein Gebet nicht verwirft, noch seine Güte von mir wendet.

– Vielen Menschen fällt das Beten schwer.

Bleibt es nicht doch oft ungehört?

Geschehen nicht trotz Gebeten schlimme Dinge?

Manche haben Zweifel an der Wirksamkeit eines Gebets und manchmal schämen
man sich auch, zu beten. Was soll man sagen?

Wie kommt man in Kontakt mit Gott?

Der heutige Sonntag Rogate lädt zum Gebet ein.

Wir Menschen heute sind nicht die Ersten, die sich diese Fragen stellen.

Matthäus 6, die Verse 5 – 15 liegen der heutigen Predigt zu Grunde.

Jesus hält seine bedeutungsvolle Bergpredigt und lehrt die Menschen das Beten.

So lesen wir in den Versen 5 – 8

Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den
Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, um sich vor den Leuten
zu zeigen. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt.

Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete
zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene
sieht, wird dir's vergelten.

Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.

Betet – aber meint es ernst.

Ihr braucht kein Publikum, dem Ihr sagt und zeigt, wie schön Ihr beten könnt.

Ihr braucht keine Formeln, keine Beschwörungen.

Sprecht einfach zu Eurem Vater, der Eure Bedürfnisse kennt, vor dem Ihr nichts verbergen könnt; der weiß, wie es in Euch aussieht.

Sprecht zu ihm, weil Ihr mit ihm sprechen wollt und nicht, weil Ihr von anderen Menschen gesehen werden wollt oder für Rechtschaffenen gehalten.

In wenigen, einfachen Worten nimmt Jesus uns hinein in das Vertrauen, das zwischen ihm und dem Vater besteht. Er zeigt uns sein inniges Verhältnis zwischen dem Vater und ihm, seinem Sohn.

Mit unserem Gebet stimmen wir ein in diese Vertrauensbeziehung, es entsteht ein bewusster, inniger, gemeinsamer Moment zwischen dem Vater und uns. Betend werden wir Kinder des himmlischen Vaters, betend werden wir zu Geschwistern untereinander. Wenn wir Jesus bei seinen Predigten zuhören, dann lässt er uns teilhaben an seinem tiefen Grundvertrauen. Er findet schöne Bilder für uns, damit wir dies Vertrauen von ihm verstehen und aneignen.

Gott ernährt die Vögel unter dem Himmel, obwohl sie weder säen noch ernten, er kleidet die Lilien auf dem Felde schöner als Salomos kostbarste Gewänder, obwohl sie nicht nähen, kein Gold besitzen.

Wir Menschen sind nicht allein mit unseren Sorgen. Gott, unser Vater weiß, was unsere Bedürfnisse sind, noch bevor wir beten. Der Vater, der den verlorenen Sohn in die Arme schießt, der Hirte, der ein verlaufenes Schaf sucht und nicht eher ruht, bevor er es gefunden und sicher nach Hause gebracht hat. Bei Gott sind wir geborgen und in Sicherheit, zu ihm können wir kommen und werden getröstet.

Beten schafft tiefe Nähe.

Im Gebet treten wir ein Stück zurück und legen unsere Erfahrungen, unsere Sorgen und Nöte, unsere Freude und unseren Dank in Gottes Hände. Betend denken wir über das nach, was wir erleben. Wir teilen uns mit – und geben etwas ab.

So oft wollen uns Ereignisse und Situationen ihre Macht aufzwingen, wie zum Beispiel jetzt in diesen Tagen, in der Zeit von Corona. Umarmungen, Besuche, Küssen, Hände schütteln – Dinge, die wir selbstverständlich unser Leben lang getan haben, fanden ein abruptes Ende. Angst schwingt plötzlich im Alltag mit, sei es vor der Krankheit, den Auswirkungen, den behördlichen Begrenzungen oder vor einer der vielen Geschichten, die unbewiesen kursieren und zu nichts dienen, als Spannung zu erzeugen.

Rogate – 17. Mai 2020

Angst beendet das Vertrauen, Misstrauen macht aggressiv, Aggressivität führt in das Gefühl, ausgeliefert zu sein, sich schützen zu müssen und letztendlich in den Kampf.

Doch wir wissen: Letztendlich können alle Ereignisse und dunklen Emotionen noch so laut ihre Namen und Forderungen schreien – in Wahrheit sind es nur Geschöpfe. Unser liebevoller Vater aber hält diese Welt, alle anderen Menschen und jedes einzelne Leben in der Hand. Der Wille Gottes steht über allem.

Der göttliche Wille bringt aus Liebe Leben hervor.

Der göttliche Wille liebt das Leben.

Liebe ist die Sprache, Liebe ist der Wille. Liebe ist der Maßstab.

Liebe ist der Vater unserer Gedanken.

Durch das Gebet weisen wir dem, was Macht über uns gewinnen wollte, seinen Platz zu. Bittend geben wir die Macht an Gott ab, dem sie zusteht, betend entthronen wir die, die sich zu Götzen aufspielen.

„Dein Reich komme, Dein Wille geschehe“ heißt es weiter in Matthäus.

Das schließt ein, dass der eigene Wille dem Willen Gottes folgt.

Der eigene Wille unterstellt sich Gottes Wille – freiwillig und aus Liebe.

Was würde die Liebe jetzt sagen? Zu welcher Handlung wäre die Liebe fähig?

Was würde die Liebe heute mit der Welt und den Menschen tun?

Das sind ganz zentrale Fragen, wenn es um den göttlichen Willen und das Reich Gottes geht.

Jesus hat uns die Antwort auf diese Fragen vorgelebt mit seinem gesamten Wirken. Sein Wille folgte Gottes Willen, genau deshalb ist Jesus bis heute so ein wichtiger Mensch, der immer wieder zitiert wird. Sein Wille verschmolz mit Gottes Willen, sein Vertrauen in Gott erreicht selbst 2000 Jahre später noch Menschen, die Glauben durch Jesus erlangen. Seine Liebe war so groß zu den Menschen und zu Gott, dass er es geschafft hat, unsere Liebe zu berühren. Unser Gewissen richtet sich nach dieser Liebe aus.

Was genau Gottes Wille ist und wie das Reich Gottes aussieht, können wir heute nachlesen. Jesus hinterließ uns zwei Gebote, die über allem stehen.

Liebe Gott mit Deinem ganzen Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzem Sinn.

Und liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst. Liebe. Nächstenliebe. Feindesliebe. Selbstliebe.

Liebe schöpft Leben. Liebe erschafft Vertrauen. Vertrauen ist die Grundlage des Friedens. Einer trage des anderen Last. Kein Gebet bleibt ungehört. Das lernen wir über das Reich Gottes, um das wir so oft bitten.

In den Versen 14 und 15 lesen wir:

Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben. Wir sind aufgerufen, beim Gebet vor Gott zu treten, unsere Anliegen in seine Hände zu geben, aufrichtig zu sprechen, ohne Hintergedanken, ohne andere Ziele als das Gebet selbst und schließlich um Gnade für die eigenen Verfehlungen zu bitten und selbst Gnade walten zu lassen.

Den Hinweis, anderen zu vergeben, wie uns selbst wünschen, dass uns vergeben wird, andere nicht zu verurteilen, weil dies Maß an uns selbst angelegt wird. Und dass wir Kraft des Heiligen Geistes die Macht haben, andere von ihren Sünden frei zu sprechen und auch die Macht haben, dies nicht zu tun, finden wir immer wieder in den Evangelien. Gnade und Vergebung durchbrechen den Kreislauf von Sünde und Tod.

Jesus ist vor einigen Wochen erst hingerichtet worden, noch bei der Kreuzigung hat er seinen Peinigern vergeben. Er hat den Tod für uns überwunden, sein Leben geopfert und damit das mosaische Gesetz von „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ erfüllt und für alle Zeiten beendet.

Jesus hat eine neue Gerechtigkeit eingeführt und so den Tod mit seiner Liebe besiegt. Jesus hat einen neuen Bund mit uns geschlossen. Setzen wir unser Vertrauen in Gott, schließen wir Frieden mit dem Leben. Öffnen wir bitte unsere Herzen für die Schöpfung. Betrachten wir sie mit den Augen der Liebe, nach der wir uns so oft sehnen.

Gnade und Vergebung schließen Frieden mit ein.
Die Macht des Lebens liegt nicht in der Sünde, sondern in der Liebe.

Wir sollen Menschen sein und nicht Gott, sagte Martin Luther.
Treten wir also gemeinsam als Menschen vor Gott
und geben ihm die Ehre, lassen ihn Gott sein und die Liebe regieren.
Und Jesus sprach weiter: Darum sollt ihr so beten:

Unser Vater im Himmel!
Dein Name werde geheiligt.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Und der Wille Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Rogate – 17. Mai 2020

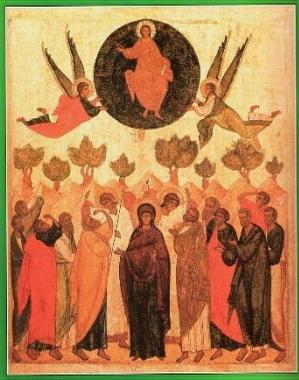
Wir beten gemeinsam

Gütiger Gott, von Dir kommt alles Leben.
Erleuchte uns zu erkennen, was recht ist, und leite uns, es auch zu tun.
Erbarmender Gott, du hast uns verheißen, dass du uns geben willst,
was wir im Namen deines Sohnes erbitten.
So bitten wir um Deinen Frieden, den wir in die Welt tragen wollen.
Auf Dich vertrauen wir, auf dich hoffen wir.

Unser Gebet zu dir verbindet uns
mit Dir und vielen Menschen auf der ganzen Welt.
Deshalb bitten wir dich:
Stärke unsere Verbundenheit und Zuneigung zueinander.
Nimm uns die Angst und die Scham,
schenke uns Vertrauen in Dich und ins Leben.
Wenn wir uns zu dir wenden, öffnet sich unsere Seele
für deine Schöpfung: ihre Größe, Schönheit und Kostbarkeit.
Deshalb bitten wir dich:
Hilf uns, der Zerstörung Einhalt zu gebieten und
Deine Schöpfung zu bewahren.
Gelobt seist du, unser Gott,
der unser Gebet nicht verwirft.
Wenn wir zu dir sprechen,
antwortet uns dein Geist.

Gütiger Gott, wir sind nicht allein,
sondern leben gemeinsam in Deiner Schöpfung.
So treten wir vor Dich und danken für unser Leben.
Deine Liebe zu uns ist heilig, sie erschafft Leben.
Wir sind berufen,
die Schöpfung zu bewahren und Frieden zu erschaffen,
andere zu lieben und uns zu versöhnen, mit Dir, mit uns und der Welt.
Schenke uns täglich diesen innigen Moment des Gebets,
in dem wir zu Dir sprechen und du zu uns,
erweise uns Güte und Gnade, damit auch wir gütig sein können.
Begleite uns auf unseren Wegen und sprich mit uns
nimm unserer Dunkelheit die Macht.
Denn du bist Gott, Dir sei Ehre und Dank, Dir wollen wir folgen.
Amen.

Der Herr segne dich und behüte dich.
Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.
Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und schenke dir Frieden.
Amen.



An diesem Feiertag erinnern wir uns an die Himmelfahrt Christi

Predigerin: Dagmar Tilsch

Liebe Gemeinde,
Himmelfahrt ist ein im Sinne des Wortes „eigenartiges“ Datum.

Da gibt es die verschiedenen – mehr oder weniger sachfernen – Bedeutungsgebungen und Füllungen dieses (Feier-)Tages: die (feucht-)fröhlichen Herrentagspartien oder – parallel zum weltlichen Muttertag gedacht – „Vatertags-Feiern“ –, und es gibt die Kurz-Ferien/-Reisen – die bieten sich ja an mit den vier zusammenziehbaren Tagen in schönster Jahreszeit (– wenn das Reisen nicht gerade eingeschränkt ist, wie dieser Krisenzeiten-Tage –).

Und es gibt – natürlich – Gottesdienstliches. Denn die korrekte Bezeichnung dieses Tages ist „Christi Himmelfahrt“: In der Linie und Fortsetzung von Jesu Kreuzigung und Auferstehung wird sein endgültiger Übergang in die Himmel und Erde umfassende, ewige Wirklichkeit Gottes, des Vaters, gefeiert –; und es wird bedacht, was sie bedeutet: zunächst einmal Entfernung, Distanz –, für die Jünger damals den Entzug der leibhaftigen Gegenwart Jesu, das Ende der sinnlich-direkten Beziehung zu ihm als dem Auferstandenen. Ein Geschehen, das nicht von jetzt auf gleich zu bewältigen und in das eigene Weitergehen hinein zu verarbeiten war.

Vielleicht darum erzählt der Evangelist Lukas zweimal davon - mit dem eingeschobenen Abstand von 40 Tagen: sein Evangelium endet mit der Himmelfahrt – unmittelbar nach Kreuzigung und Auferstehung –, die Apostelgeschichte beginnt mit ihr, aber mit dem Bemerken, daß der auferstandene Jesus sich zuvor vierzig Tage lang den Aposteln durch viele Beweise als der Lebendige gezeigt, sich unter ihnen hat sehen lassen und mit ihnen vom Reich Gottes geredet hat. –

Christi Himmelfahrt – 21. Mai 2020

„Himmelfahrt“ ist so gesehen auch ein „konstruiertes“ Datum in unserem Festkalender: 40 Tage nach dem Ostersonntag gewissermaßen ein „Oster-Nachschlag“ – wenn alle Welt längst wieder zur Tagesordnung übergegangen ist, und beinahe schon vergessen hat, daß es die Osterfeiertage überhaupt gegeben hat – da werden wir noch einmal eingeholt von dem, was da war: die Auferstehung Jesu ins bleibende Leben – hoffnungsfroh - und in der Konsequenz dessen sein „Weggang“, die Entfernung aus dem gemeinsamen Erfahrungsraum – „bedenklich“, mindestens bedenkenswert.

Für uns ist das ja – im Gegensatz zu den Jüngern, den Aposteln – im Prinzip immer schon das Gegebene: daß Jesus im Leben, aber nicht in dem Sinne begreifbar da ist; daß er sich nicht als der Lebendige zeigt und sehen läßt unter uns – und wir ihn nur vermittelt zu uns reden hören – vom Reich Gottes etwa - oder auch davon, daß er, wenn er erhöht ist von der Erde, alle zu sich ziehen will. (TSpr. Joh. 12,32.)

Wobei es hier in Kapernaum vielleicht noch ein kleines bißchen anders ist, sich anfühlt – wenn ich ja hier neben ihm stehe – neben dem segnenden Christus, seinem Bildnis als im Sinne des Wortes greifbarer Repräsentanz, mit dem Licht zu seinen Füßen.

Ich sehe öfter Menschen, die sich zu ihm stellen, ihn berühren, im inneren Gespräch mit ihm sind. Ein Bedürfnis – nach gegenständlichem, sicht- und berührbarem Anhalt und Unmittelbarkeit – im Verhältnis zu Jesus – und in dem zueinander, untereinander. Was für eine Entbehrung erleiden wir nicht dieser Tage und Wochen: das Verbundensein nur über Abstand und digitale Krücken hin leben zu können! - das menschlich-herzliche Verbundensein miteinander – wie das Verbundensein von irdischer und himmlischer Wirklichkeit – in Christus – in Gott.

Es fiel wohl leichter, den Gedanken von „Himmelfahrt“ zu folgen, sich den Blick und das Gefühl weiten zu lassen eben für das Verbundensein trotz der oder gerade in der Bewegung Jesu in die größere, umfassendere Wirklichkeit Gottes hinein, wenn es mehr greifbaren, erlebbaren Anhalt und Unmittelbarkeit gäbe, als gerade möglich; leichter vielleicht auch, den Worten des Predigttextes für diesen Tag etwas abzugewinnen.

Der ist ein Stück hohepriesterlichen Gebetes Jesu, wie es der Evangelist Johannes aufgeschrieben hat; ein Stück aus dem großen Zusammenhang Abschied nehmenden Betens Jesu. Ich gebe es uns hier wieder in der – verständlicheren – Übersetzung der „Hoffnung für alle“: Vater... Ich verlasse jetzt die Welt und komme zu dir. Sie aber bleiben zurück. Heiliger Vater, erhalte sie in der Gemeinschaft mit dir, damit sie eins werden, wie wir. Solange ich bei ihnen war, habe ich sie in der Gemeinschaft mit dir erhalten, alle, die du mir anvertraut hast. ... Ich habe ihnen deine Botschaft weitergegeben. ... Wie du mich in die Welt gesandt hast, so sende ich sie in die Welt. ...

Ich bitte aber nicht nur für sie, sondern für alle, die durch ihre Worte von mir hören werden und an mich glauben. Sie alle sollen eins sein, genauso wie du, Vater, mit mir eins bist. So wie du in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns fest miteinander verbunden sein. Dann wird die Welt glauben, daß du mich gesandt hast. Deshalb habe ich ihnen auch die Herrlichkeit gegeben, die du mir anvertraut hast, damit sie die gleiche enge Gemeinschaft haben wie wir. Ich bleibe in ihnen, und du bleibst in mir. Genau so sollen auch sie ganz eins sein. Und die Welt wird erkennen, daß du mich gesandt hast und daß du meine Jünger liebst, wie du mich liebst.

Vater, ich möchte, daß alle, die du mir gegeben hast, bei mir bleiben. Sie sollen an meiner Herrlichkeit teilhaben. Du hast mir die Herrlichkeit gegeben; denn du hast mich geliebt, längst bevor die Welt geschaffen wurde. Guter und treuer Vater! Wenn die Welt dich auch nicht kennt, ich kenne dich, und diese hier haben erkannt, daß du mich gesandt hast. Ich habe ihnen gezeigt, wer du bist. Das werde ich auch weiter tun, damit deine Liebe zu mir auch sie erfüllt, ja damit ich selbst in ihnen lebe. (Joh. 17,20-26)

Die Jünger Jesu, die, die mit ihm leibhaftig zugange waren, und dann auch die, die ihn selbst so gar nicht mehr kennengelernt haben, müssen nur im Geiste verbunden weitergehen, weitermachen. Und es gibt dabei etwas zu bewahren, zu transportieren: Lebenswichtiges, ja Kostbarstes: das Wissen um das Reich Gottes, wie es Jesus gepredigt und nahegebracht hat. Und so, wie er selbst mit seiner ganzen Menschlichkeit, seinem Glauben und Leben dafür eingestanden ist, genau so kann es nur bewahrt und weitergebracht werden über die jeweilige, konkrete Person der Jünger – und ihre Gemeinschaft. - Das zu lernen und in leibhaftiges Leben und Umgehen miteinander umzusetzen, braucht länger, als symbolische 40 Tage. Und es braucht mehr dafür, als eine solche Zeit zum Begreifen und Reifen.

Von diesem „Mehr“ spricht der Evangelist Johannes – bzw. läßt er Jesus sprechen: Das „Einssein“ – Jesu mit dem Vater und umgekehrt, wie der Jünger mit Jesus und dem Vater und umgekehrt – das ist das wesentliche „Mehr“, ohne das gar nichts (weiter-) geht –, das Einssein in der Erkenntnis und in der Teilhabe an der „Herrlichkeit“ -, die Einigkeit untereinander als Erweis der Herrlichkeit, die so erst zu ihrer Auswirkung in die Welt hinein kommt.

„Herrlichkeit“ bedeutet bei Johannes nicht nur und nicht zuerst den göttlichen Lichtglanz. Sie ist auch (und wesentlich) eine Dimension der positiven Beziehung zwischen Personen, bezogen auf Achtung und Ansehen, auf Anerkennung und Lobpreis. Und „Anerkennung verschaffen“ beruht dabei (ganz klar) auf Gegenseitigkeit: Einer verherrlicht den Anderen, indem er ihm Ansehen bei Dritten verschafft: zuallererst Jesus dem Vater – bei den Menschen -, und der Vater dem Sohn Jesus – auch bei den Menschen, die ihn zu erkennen vermögen – als mit Wundervollmacht und der Würde des Gottessohnes und Schöpfungsmittlers Begabten. Und diese „herrliche Gegenseitigkeit“ setzt sich dann in der Konsequenz fort – bei den glaubenden und ihrerseits Glauben vermittelnden Menschen.

Christi Himmelfahrt – 21. Mai 2020

„Verherrlichen“ heißt im Rollenspiel des Miteinanders, dem Gegenüber zu geben, was ihm zukommt: nämlich Ansehen, Anerkennung – ja Liebe – (mindestens als grundlegende Akzeptanz und Wertschätzung) -; „Verherrlichen“ heißt, einander Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Daß sich *das* so fortsetzt, „fortpflanzt“ – im Verhältnis der Menschen zu Gott und Jesus *und untereinander* (!)-, darum betet Jesus (bei Johannes). Und im Grunde spricht er damit schlicht über die Glaubwürdigkeit der Kirche, die Glaubwürdigkeit seiner / der Gemeinde Jesu: Wenn die Jünger sich darin einig sind, kann die (übrige) Welt an Jesus glauben – und damit an das, wofür er selbst steht: die Herrlichkeit des Reiches Gottes –, dieser himmlischen Gegebenheit, die da Raum greift und Erden-(Menschen-)leben „herrlich“ macht, wo Einigkeit und Liebe herrschen –, wo sie nicht „beredet“ und mit Worten beschworen werden, sondern tatsächlich wirksam, spürbar und sichtbar herrschen. –

Nun sind wir dieser Tage sehr behindert darin, das zu (er-)leben, sind wir womöglich besonders herausgefordert in der Hinsicht: Je länger die gebotenen Einschränkungen andauern, desto mehr nimmt auch das Belastet- und Gestreßtsein durch sie zu, wachsen Empfindlichkeiten, auch so Unliebsames wie Gereiztheit und Uneinigkeit. Schon die Kommunikation an sich ist schwierig – überwiegend digital – aufwendig (– so gut es ist, daß es diese Mittel überhaupt gibt!) – und Viele gar nicht erreichend, die auf dieser technischen Ebene nicht zugange sind. Und dann erst die Inhalte der Kommunikation! Allein die unterschiedlichen Auffassungen dessen, was geboten und / oder vielleicht doch möglich ist – in der aktuellen Situation; Hoffnungen und Erwartungen – wohl öfter enttäuscht, als erfüllt –, Kritik daran, wenn wir Vorsicht walten lassen und Rücksicht nehmen und nicht alle vielleicht doch gegebenen Spielräume nutzen – Gleiches aber auch, wenn wir es tun - und damit gegen das handeln, was in unserer Vorbildfunktion (als christliche Gemeinde) läge – Es ist und bleibt schwierig mit alledem, auf noch unabsehbare Zeit hin.

Umso wichtiger für uns – Jesu hohepriesterliches Gebet, denke ich; und unser eigenes Beten – immer wieder in der Besinnung auf das Wesentliche, das uns von Jesus Anvertraute. Daß wir selbst ernstnehmen, daß Jesus gesagt hat: Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen – in meine Welt, meine Herrlichkeit –, daß wir ernsthaft glauben, daß er gebetet hat: „Vater, ich will, daß da, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast“.

Daß wir beten – und immer auch ihn selbst für uns wirken und eintreten lassen –
vielleicht so:

*Wir danken dir, Herr Jesu Christ,
daß du gen Himmel g'fahren bist –
und uns zurückgelassen hast
nicht abschiedstraurig, sondern hoffnungsfroh.
Mitten im Alltag erahnen wir hinter unseren Wolken dein Reich. / Starker Gott Im-
manuel, stärk uns an Leib –
hilf, die müden Glieder aufzuraffen
gegen die Erstarrung, gegen die Freudlosigkeit, gegen die Kälte;
stärk uns an Seel –
hilf, unseren Kleinmut zu überwinden,
denn wir wissen doch:
durch dich der Himmel offen ist –
unsere Bäume dürfen in den Himmel wachsen./
Hilf uns, o Bruder Jesus Christ –
Zeugen zu sein deiner Mitmenschlichkeit,
daß wir nur trauen fest auf dich –
und nicht der Ohnmacht das letzte Wort lassen./ -
daß wir ernsthaft- gemeinsam beten:*

Vater unser im Himmel
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.



Exaudi, Domine, vocem meam –
Herr, höre meine Stimme

So lautet der Beginn eines liturgischen
Wechselgesangs

An diesem Sonntag nach Himmelfahrt gedenken wir des Abschieds, der zugleich ein Wiedersehen beinhaltet.

Prediger: Alexander Tschernig

Christus spricht:

„Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen.“

Johannes 12, 32

Ich begrüße sie alle zum 6. Sonntag nach Ostern, einem etwas bürokratisch klingenden Namen des Sonntags. Sein lateinischer Name lautet Exaudi, höre!

Wir feiern auch diesen Gottesdienst im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Liebe Gemeinde,

nachdem im November 1972 ihr kleiner, dreijähriger Sohn ins Krankenhaus eingeliefert wurde, weil er sich mit einem Virus infizierte, das bei ihm eine potentiell tödliche Krankheit auslöste, Meningitis nämlich, und nachdem die gesamte Wohnung desinfiziert worden war, hatte meine Mutter so große Angst um ihr Kind, dass sie sich abends nicht anders zu helfen wusste, als eine ganze Flasche Wodka zu trinken – gegen ihre Angst.

Ich erinnere mich noch an eine andere Situation mit meiner Mutter: wir holten jemanden von Flughafen ab, der aus Israel zurückkehrte als plötzlich ein israelischer Sicherheitsbeamter in den Ankunftssaal stürmte, laut schrie, wir sollten alle sofort den Raum verlassen, weil ein herrenloses Gepäckstück im Raum stand.

Weil der Sicherheitsbeamte so panisch war, brach auch unter größeren Teilen der Anwesenden eine Panik aus. Meine Mutter aber ging so ruhig neben mir aus dem Flughafengebäude heraus, dass es schon fast an Gleichgültigkeit grenzte.

Wir Menschen reagieren auf Angst sehr unterschiedlich. Das merken wir alle momentan täglich. Die Angst vor dem Virus ist – zumindest unterschwellig immer noch überall vorhanden. Die Angst davor, die Normalität zu verlieren und aus der Zeit zu fallen – sie ist nicht minder ausgeprägt.

An vielen Stellen in der Gesellschaft gibt es Versuche, die verlorene Normalität unseres Alltags wieder her zu stellen oder zumindest zu simulieren, zum Beispiel bei den geisterspielen der Bundesliga – aber auch in Form von Gottesdiensten. Andere weigern sich Angst zu haben – leider um den Preis, dass sie den Boden der Wirklichkeit verlassen und lieber noch den abstrusesten Behauptungen und fake news Glauben schenken.

In einer zumindest ähnlichen Situation ist der heutige Predigttext entstanden. Er stammt aus dem Alten Testament, aus dem Buch des Propheten Jeremia.

Er lebte im sechsten Jahrhundert vor Christus, in einer Situation, in der die Menschen im Staat Juda wussten, dass ihre Normalität, ihr Alltag nicht wieder zurückkehren würde. Denn das Heer Babylons war in Juda eingefallen, hatten die großen Städte – auch Jerusalem, erobert und zerstört. Mit der Zerstörung des Tempels in Jerusalem war nach damaliger Auffassung auch die wichtigste Kontaktmöglichkeit zu Gott vernichtet.

Alle staatlichen Institutionen waren zerstört, das Land lag Größtenteils in Ruinen, die Ernten auf den Feldern entweder verbrannt oder von der Besatzungsmacht Babylon beschlagnahmt, die Oberschicht – zu der übrigens damals auch Handwerker zählten, nach Babylon verschleppt. Vielen Menschen in Juda war klar, die Normalität vor dem Krieg, sie würde nicht wiederkommen. Um sie zurück zu zwingen hätte es eines militärischen Aufstandes bedurft und die Alternative lag im Aufgeben – Depression und Verzweiflung machten sich breit. Aus Angst vor dem, was nun kommen würde.

In diese Situation hinein entwirft Jeremia ein Gotteswort -achten Sie mal darauf, wie häufig die Formel „Ausspruch Gottes“ in dem kurzen Text auftaucht. Er lautet: Siehe, es kommt die Zeit, Ausspruch Gottes, da will ich mit dem Haus Israel und mit dem Haus Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vorfahren schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus dem Land Ägypten heraus zu führen, meinen Bund, den sie gebrochen haben, obwohl ich ihr Gebieter war, Ausspruch Gottes. Sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Haus Israel schließen will nach dieser Zeit: Ich habe meine Weisung in ihre Mitte gegeben und werde sie auf ihr Herz schreiben. Ich werde ihnen Gott sein und sie werden mir Volk sein. Keiner wird mehr den andern belehren, man wird nicht zueinander sagen: Erkennt Gott!!, denn sie alle, vom Kleinsten bis zum Größten, werden mich erkennen – Ausspruch Gottes; Denn ich vergebe ihre Schuld, an ihre Sünde denke ich nicht mehr.

Tröstende Worte. Ausspruch Gottes. Gott spricht weiterhin. Das ist die Hauptaussage und das Hauptanliegen Jeremias in der damaligen Situation. Es kommt eine neue Zeit. Die Zeit geht weiter. Es wird einen neuen Bund geben zwischen den Menschen Judas und Gott.

Exaudi – 24. Mai 2020

Ein Bundesschluss bedeutete im alten Orient, sich in ein gegenseitiges Vertrags- und Bindungsverhältnis zu begeben. Fast so etwas wie eine Eheschließung. Nur eben zwischen Gott auf der einen und Menschen, die sich ihm gehörig begreifen auf der anderen Seite.

Jeremia richtet den Blick nach vorne, in die Zukunft, die es geben wird, weil Gott nichts und niemanden verloren gibt. Damit lenkt Jeremia gleichzeitig die Perspektive seiner Adressaten sanft aber auch bestimmt weg von der Vergangenheit. Der bisherige Weg – er ist definitiv zu Ende gegangen. Gott hat mit diesem vergangenen Weg abgeschlossen – aber nicht mit den Menschen, die diesen Weg gegangen sind.

„Denn ich vergebe ihre Schuld, an ihre Sünde denke ich nicht mehr.“

Vieles an den alten Wegen war verkehrt und falsch. Träumt euch nicht zurück. Geht vorwärts, Schritt für Schritt – das ist eine seiner Botschaften. Und habt Vertrauen, dass Gott Euch voran geht.

Der zukünftige Weg Gottes mit seinem Volk wird ein anderer sein. Die Weisung, die Thora, die Lebensorientierung, all das verlagert sich vom Äußeren ins Innere. Seine Weisung wird Gott nicht mehr auf Steintafeln schreiben – sondern auf die Herzen der Menschen. Sie werden von sich aus erkennen, was wirklich wichtig ist, was jetzt zu tun ist. Sie werden aus ihrem Inneren heraus, unterscheiden, welches die besseren Wege in die Zukunft sind und sie werden sie gehen. Allen wird Gott unmittelbar gegenwärtig sein, sagt Jeremia.

Sehr optimistisch, mag manch eine von Ihnen jetzt denken. Es klatscht niemand mehr für Krankenschwestern auf Balkonen – aber besser bezahlt werden sie bisher auch nicht, genau so wenig wie KassiererInnen, BVG-Mitarbeitende und alle anderen, die unsere Gesellschaft am Laufen hielten.

Und trotzdem finde ich den kurzen Text aus dem Buch Jeremia sehr inspirierend in unserer Situation, weil er den Blick öffnet in die Zukunft, auf Gott, mit Blick auf das, was wirklich wichtig ist, nämlich eine unzerstörbare Treue des Lebens, die wir mit einem tiefen Grundvertrauen beantworten. Schließen wir Frieden mit dem Leben, hat Anke von Eckstädt am letzten Sonntag es so schön auf den Punkt gebracht. Jeremia lenkt den Blick auf die Frage, was jetzt wirklich wichtig und angemessen zu tun vor uns liegt. Weil Gott aus der Zukunft heraus zu uns spricht. Fortwährend. Wie können wir jetzt handeln? Nicht irrational, sondern mit Liebe und Vertrauen. Ganz bestimmt ist jetzt das wichtig: zähle nicht die Tage, damit jeder Tag zählt.

Was trägt uns denn im Leben? Was ist wirklich wichtig? Ist es nicht Gemeinschaft, ein gelingendes Miteinander? Eins, bei dem nichts und niemand verloren geht? Weil wir alle nichts und niemanden verloren geben? Wie Gott es tut?

Und wie seltsam muten dann Geisterspiele beim Fußball an! Die Bundesliga wird fortgesetzt, weil sonst einige Vereine – auch große und bedeutende – vor der Pleite stehen. Beim Fußball geht es gar nicht um Fußball – sondern ums Geld. Wollen wir das wirklich noch weiter so haben? Unser gesamtes Leben – in allen Einzelheiten alles kapitalisiert? Bei gleichzeitiger ungerechter Entlohnung von gesellschaftlich bedeutenden Menschen? Wollen wir in der Zukunft noch immer die großen und völlig ungerechten Unterschiede beim Lohn? Es gibt bessere Wege in die Zukunft und wir werden bessere Wege gehen als die der Vergangenheit. Als christliche Gemeinschaft haben wir dafür eigentlich schon alles, was nötig ist: uns miteinander und die Hoffnung auf eine ewige Zukunft mit dem barmherzigen Gott, der nichts und niemand verloren gibt.

Und der Friede Gottes, der einen viel weiteren Horizont hat, als wir ihn je verstehen werden, der bewahre unsere Sinne und Herzen in Christus Jesus. Amen.

Unsterblicher Gott,
Du bist der Geist der Wahrheit. Du gibst uns Anteil an Dir. Dich bitten wir für die Menschen, die ihrem eigenen Geflecht von Unwahrheiten und Scheinwahrheiten nicht mehr entfliehen können.

Dich bitten wir für die Menschen, denen Wahrheit vorenthalten wird, in deren Ländern Nachrichten manipuliert, von Regierenden bewusst mit Lügen Politik betrieben wird, in deren Ländern Zensur herrscht.

Wir bitten Dich für die Ängstlichen und Trauernden unter uns. Um Trost.
Alles, was uns sonst noch bewegt, legen wir in das Gebet, das uns von Jesus überliefert wurde

Vater unser im Himmel
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.



Predigerin: Anke von Eckstaedt

Gnade sei mit Euch und Frieden.

Der heutigen Predigt liegt der Text aus Apostelgeschichte 2, die Verse 1 bis 21 zu Grunde.

Jesus war einige Tage zuvor entrückt worden. Die Jünger haben Matthias erwählt, die Lücke, die Judas hinterlassen hat, zu schließen und zählten ihn fortan zu den Aposteln. Sie waren nun alle gemeinsam an einem Ort.

Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Sturm und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt und wie von Feuer, und setzten sich auf einen jeden von ihnen, und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in anderen Sprachen, wie der Geist ihnen zu reden eingab.

Ein orkanartiger Sturm toste im ganzen Haus, lodernde Flammen, von feuriger Energie beseelte Männer und Frauen. Wortstrudel – und alle konnten die Botschaft verstehen.

Selbst Menschen, die in Ägypten lebten, Meder, Elamiter, Römer, Menschen, die aus Libyen kamen und Mesopotamien. Und sie alle konnten verstehen, was die Männer aus Gallia predigten – und sie selbst konnten es weitererzählen und wurden von anderen verstanden.

In Vers 11 heißt es: Wir hören sie in unseren Sprachen und können die großen Taten Gottes verkünden.

Gottes große Taten. Gibt es heute eine Sprache auf der Welt, die von allen verstanden wird, in der wir die Taten Gottes verkünden können?

Englisch könnte man meinen, oder doch lieber Spanisch oder Chinesisch? Diese Sprachen werden von Millionen und Milliarden Menschen als Muttersprache gesprochen, oder in der Schule erlernt. Aber das war sicher nicht gemeint. Wir hören wir von etwas anderem.

Flammende Predigten wurden gehalten in einer Sprache, die für alle verständlich ist. Ein Funke des Heiligen Geistes Gottes, der übergesprungen ist. Zutiefst berührte Menschen, die in diesem Moment ihre Kultur und ihre Götter hinter sich ließen, gemeinsam ins Wasser stiegen und sich taufen ließen. Über 3000 waren es.

Der Heilige Geist – das ist eine Quelle, die ewig sprudelt. Der Heilige Geist, das ist das ist reine, lebendige Energie. Ich denke nicht, dass von einer Einheitssprache die Rede war, als diese Verse geschrieben wurden über die Geburtsstunde der Kirche.

„In dir muss brennen, was du in anderen entzünden willst... Nur wer selbst brennt, kann Feuer in anderen entfachen.“ Das sind Worte von Augustinus Aurelius von Hippo, ein Kirchenvater, der 354 bis 430 lebte. Auch er hatte sicher keine Sprache im Sinn, die man beherrschen musste, als er über das brennende Feuer in uns sprach, mit dem wir andere entzünden – begeistern – können.

So stellt sich die Frage, was ist damals passiert, beim ersten Pfingstfest, das uns berichtet wird in Bildern von Zungen und Sprachen, einer Botschaft, die selbst verfeindete Völker verstehen, Männern und Frauen, die sich gemeinsam taufen lassen und gemeinsam weiter verkünden?

In unserer Kultur heute, hier in Berlin, ist es völlig normal, dass Männer und Frauen unterschiedlicher Herkunft und Religion gemeinsam in ein Becken mit Wasser steigen und schwimmen, auch dass Frauen selbst entscheiden können, welchem Gott sie dienen wollen – vor 2000 Jahren war das ein Skandal, dass Männer und Frauen unterschiedlicher Völker und Götter überhaupt miteinander sprachen, geschweige denn gemeinsam ins Wasser stiegen, sich dabei berührten, miteinander Zeit verbrachten und das zur Ehre eines einzigen, gemeinsamen Gottes.

Diese Euphorie, von der hier die Rede ist, diese Kraft, die ausging, das war der Heilige Geist, die sichtbare Macht der Liebe. Wir haben in unserer Sprache nur ein Wort: Liebe. Und jeder versteht etwas anderes darunter. Die Liebe zu Kindern, zum Partner, zu Tieren, zu einem Andenken, einem Erbstück, einem Urlaubsort, einem Geschenk, einem Bild oder zu Gott, zu Jesus, zur Natur.

So viel zu lieben auf der Erde und jede Ausrichtung der Liebe nimmt unterschiedliche Gestalt an. Das, was uns immer wieder Kraft gibt und uns immer wieder aufrichtet, das, was uns antreibt, das Feuer in uns, ist die Liebe.

Haben wir Liebeskummer, droht das Feuer manchmal zu erlöschen. Wenn wir einen geliebten Menschen loslassen müssen, ein Kind begraben, verstoßen werden von der Familie, weil wir uns für einen Weg entschieden haben, den andere nicht teilen – das kann vorkommen in einem Menschenleben. Dann wissen wir, wie es sich anfühlt, kraftlos und mutlos zu sein.

Das Leben erscheint hoffnungslos. Es wird alles egal. Seien es Rechnungen, Termine, bis hin zur Fürsorge für uns Selbst. Ist die Liebe in uns zerbrochen, erscheint die Welt grau und sinnlos.

Pfingsten – 31. Mai 2020

Aber irgendwann kommt der Tag, an dem man wieder lächelt. Und plötzlich gibt es wieder einen Sinn. Manchmal verliebt man sich neu, dann geht es sehr schnell. Der alte Schmerz ist nicht vergessen, keineswegs. Aber die Zuversicht ist größer als die Angst vor dem Schmerz.

In unserer Gemeinde und Gesellschaft finden wir überall Menschen – und gehören auch selbst dazu – die mindestens einmal schwere Verluste verkraften mussten, die zweifelten, die Angst hatten, die glaubten und verkündeten, dass es so etwas wie echte Liebe gar nicht geben kann, die sich fragten, warum Gott das alles zulässt, wenn er doch allmächtig ist.

Wie haben wir zurück gefunden zum Glauben, zum Vertrauen, zu unserer Hoffnung? Was war der Funke der Liebe Gottes, der uns berührt hat nach Tagen, Wochen, manchmal Jahren der Trauer und Angst? Und brennt das Feuer der Liebe heute noch in unseren Herzen?

Petrus sagt in seiner Rede in den Versen 17 und 18

»Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weisagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Alten sollen Träume haben; und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen.

Der Geist der Liebe soll ausgegossen werden über alle, Söhne und Töchter, Knechte und Mägde, Alte und Junge – der Geist der Liebe wird alle berühren, gleichermaßen. Und dann sollte sich etwas ändern auf der Erde.

In dieser Rede von Petrus zitierte er den Propheten Joel. Die Voraussage galt den Menschen seiner Zeit. Er hatte sicher nicht uns heute noch 2000 Jahre später im Sinn. Aber unsere menschlichen Strukturen sind heute die gleichen wie damals. Auf der Erde herrschten und herrschen Missstände. Er wurden und werden Kriege geführt, Reichtum wurde und wird sehr unterschiedlich und ungerecht verteilt, die Menschen damals wie heute versklavten und unterdrückten andere.

Doch diese Strukturen brachen zusammen, die Menschen wurden beseelt vom heiligen Geist Gottes.

Am vergangenen Sonntag, Exaudi, haben wir Worte zu Jeremia gehört, der eine Zeit prophezeite, in der Gott einen neuen Bund mit den Menschen eingehen würde, sein Gesetz in unsere Herzen schreibt. In Jesus hat Gott dies Versprechen wahr gemacht und er ist einen neuen Bund mit uns eingegangen. Wir müssen nicht mehr rätseln, was Gott von uns will.

Nein, in Jesus gibt Gott sich zu erkennen. Und sein Gesetz ist in unseren Herzen angekommen. Die Liebe ist das Gesetz Gottes, das jeder von uns im Herzen trägt. Wir wissen alle, ausnahmslos alle, was liebevoll ist und was lieblos ist. Die Liebe ist das Gesetz, das Jesus gelebt hat und die Liebe ist das Gesetz, das uns sagt, was zu tun und zu lassen ist.

Der Heilige Geist, ist die Kraft dieser Liebe, die Macht dieser Liebe, die unser Denken, Handeln und Tun mit Sinn erfüllt und mit der Lebendigkeit beseelt, die Jesus im heutigen Evangelium ansprach mit den Worten: Ich lebe und Ihr sollt auch leben!

Wo die Liebe regiert, ist die Zeit, von der der Prophet Jeremia spricht, schon angebrochen. Und damit nicht nur einer lebt, sondern alle, lasst uns bitte heute beginnen, in der Sprache zu sprechen, die weltweit von jedem Alter, jeder Kultur und jeder Religion verstanden wird: Die Liebe.

Wenn wir gemeinsam die Liebe ansprechen, in jedem Moment unseres Lebens, stiften wir damit Frieden auf der Erde, selbst wenn wir temperamentvoll sind und uns manchmal aufregen oder ereifern.

Wenn wir gemeinsam die Sprache der Liebe sprechen, dann ändern wir, was wir ändern müssen und dann erhalten wir, was liebevoll ist.

Keine Angst! Nehmen wir die Kraft des Heiligen Geistes in uns auf, haben wir Vertrauen in unsere Liebe, in unser Leben und in unseren liebevollen, barmherzigen, gütigen Gott, von dem Petrus verspricht in Vers 21:

Und es soll geschehen: Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der wird gerettet werden.

Und der Wille Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Und gemeinsam beten wir:

Vater unser im Himmel
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.

Seestraße 35, 13353 Berlin
gemeindebüero@kapernaum-berlin.de
www.kapernaum-berlin.de

Küster: Jens Krause
Tel. 453 83 35 / Fax 454 12 95

Geschäftsführung: Claudia Guerra de la Cruz
Tel. 70 71 51 81



Aktuell ist das Büro ausschließlich telefonisch oder per E-Mail zu erreichen.

Öffnungszeiten:

Dienstag	10 – 14 Uhr
Mittwoch	10 – 13 Uhr
Donnerstag	16 – 18 Uhr
Freitag	10 – 13 Uhr

Impressum

Diese Broschüre wird im Auftrag des Gemeindekirchenrats der Evangelischen Kirchengemeinde Kapernaum herausgegeben.

Bilder, die nicht uns selbst gehören, stammen von flickr, pixabay, oder Wikipedia.

Redaktion: Anke von Eckstaedt, Barbara Simon,
Dagmar Tilsch, Alexander Tschernig

Druck: Gemeindebüro der Kapernaum-Gemeinde

Spenden-Konto für die Gemeinde Kapernaum:

Kto.-Inh.: Ev. Kirchengemeinde Kapernaum bei der Evangelischen Bank eG
IBAN: DE05 5206 0410 1403 9955 69

Bitte geben Sie den Verwendungszweck Ihrer Spende sowie Ihre Anschrift an, damit wir Ihnen eine Spendenbescheinigung zusenden können.

